

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 20: Koedukation : Koinstruktion

Artikel: Zur Fragestellung : Koedukation oder getrennte Klassen
Autor: Kunz, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Fragestellung: Koedukation oder getrennte Klassen

Elisabeth Kunz, Zug

I. These:

Während der Vorpubertät und Pubertät sind nach Geschlechtern getrennte Schulklassen den gemischten vorzuziehen, weil auf dieser Stufe einer geschlechtsspezifischen Erziehung und Bildung höchste Bedeutung zukommt.

II. Begründung:

1. *Verschiedenheit der Entwicklungsphasen.* Moderne vorurteilslose Psychologen (z. B. der Kreis um Karl Bühler) betonen, gestützt auf ihre Forschungsergebnisse, die Verschiedenheit im Entwicklungsrhythmus der beiden Geschlechter im Jugendalter. (Negative Phase – rascheres Tempo der Entwicklung bei den Mädchen gegenüber ihren männlichen Altersgenossen¹.) Diese Tatsache gibt der Schule Probleme auf, die der ernste Erzieher nicht übersehen kann. Versucht man doch auch sonst möglichst gleichförmige Klassen nach Reifenniveau zu bilden, obwohl eine mehrklassige Schule auch gewisse Vorteile bietet.

2. *Das natürliche Auseinanderstreben der Geschlechter in der Vorpubertät und beginnenden Pubertät* zeigt deutlich, daß eine *Koedukation* (jedenfalls eine künstliche, wie die des Schulraumes) *nicht für alle Stufen gleich selbstverständlich und natürlich* sein kann. (Sogar in der Familie ist man oft froh, wenn der Bub etwas in die Ferien geht oder das Mädchen eine Weile ins Institut, weil die Geschwister in dieser Entwicklungsphase sich sehr oft reiben und schlecht verstehen.)

Dr. L. Kunz äußert sich darüber: «Immer wieder bestätigt die Entwicklungspsychologie die geläufige Beobachtung, daß in der Vorpubertät und beginnenden Pubertät die Geschlechter auseinanderstreben, um sich vorerst selber finden zu können, und daß sie überhaupt erst nach dieser Phase der Ichfindung fähig werden, das andersgeartete Fremdseelische in seiner Eigenart zu verstehen und zu würdigen². Wenn während dieser Phase Mädchen und Jungen in allen Fächern mit einer Lehrkraft zusammen sind, kann man sicher

sein, daß die tiefen seelischen Probleme überhaupt nicht berührt werden können. Selbst in der Familie würde ein Junge seine intimsten Fragen niemals vor der Schwester aufdecken und umgekehrt. *Darum ist eine zeitweilige und teilweise getrennte Bildung der Jugend in der Vorpubertät und beginnenden Pubertät das Natürlichste.* Allerdings wird auch dann eine Arbeit in Gruppen und ein persönliches Vertrauensverhältnis des Knaben zum Lehrer und des Mädchens zur Lehrerin unerlässlich sein.»³

3. Daß dies nicht reine Theorie ist, sondern mit dem Wunsch der Kinder und Jugendlichen übereinstimmt, haben Befragungen von vielen Tausenden von Kindern und Jugendlichen durch M. Keilhacker und B. Aibauer ergeben⁴. *Die Knaben wünschen im allgemeinen einen Lehrer, die Mehrzahl der Mädchen eine Lehrerin.* (Obwohl die Mädchen in dieser Rundfrage auch manches an der Lehrerin tadeln!) Je älter die Mädchen werden, um so mehr wünschen sie, von einer Frau unterrichtet zu werden. «Der Hauptgrund liegt sicher im starken Bedürfnis der Mädchen nach einem allgemeinmenschlichen Verhältnis zwischen Lehrerin und Schülerin. Nach der Ansicht der meisten Schülerinnen steht die Lehrerin naturgemäß den Mädchen in vielen Dingen näher, sie kann es besser verstehen und ihm als Frau mehr geben.»⁴ Unsere Erfahrung, daß Mädchen besonders in der Reifezeit in gemischten Klassen und bei einem Lehrer zu kurz kommen, findet in dieser Umfrage also eine Bestätigung.

4. *Die von den Befürwortern der Koedukation gepriesene positive gegenseitige erzieherische Wirkung von Knaben und Mädchen in den Entwicklungsjahren ist dem tiefblickenden, ersten Pädagogen fragwürdig.* Friedr. Wilh. Foerster nimmt, gestützt auf seine Erfahrungen in Amerika, sehr deutlich davon Abstand. Er sagt: «Mit Recht hat man zwar die Bedeutung der gegenseitigen Erziehung der beiden Geschlechter hervorgehoben – man ist aber der Illusion verfallen, daß durch bloßes intensives Zusammensein und Zusammenarbeiten in den Entwicklungsjahren Jüngling und Mädchen sich gegenseitig «erziehen» und «ausgleichen» könnten. (Auch er weist hier auf diese Phase der Ichfindung hin, die durch zu häufiges, erzwungenes Zusammensein mit dem andern Geschlecht nur gestört

¹ Siehe Heinrich Peter: «Erziehung und Schule an der Zeitenwende», Kapitel Koedukation als Zeitproblem», S. 162.

² Vgl. A. Gruber: «Jugend im Ringen und Reifen», Herder 1961, S. 113 ff., mit reich verarbeitetem Material.

³ Dr. Leo Kunz: «Koedukation?», «Schweizer Schule» 1962, Nr. 19.

⁴ Dr. Beat Imhof, Schulpsychologe: «Lehrer – wie die Schüler sie wünschen», «Schweizer Schule» 1963, Nr. 1.

wird, und fährt dann fort:) Knaben in den Flegeljahren und unfertige junge Männer, deren Männlichkeit noch keine Reife, kein Gleichgewicht und keine Sicherheit hat, können unmöglich einen bildenden Einfluß auf junge Mädchen ausüben; *was die jungen Mädchen dabei lernen, das ist höchstens eine gewisse äußere Derbheit und ein salopper, burschikoser Jargon, also nur die Symptome der unerzogenen Männlichkeit.* Dadurch aber kann die junge Weiblichkeit auch nur in allem Unerzogenen und Saloppen ihres eigenen Wesens bestärkt werden. Ebenso wenig werden junge Mädchen in einem Alter, in dem sie sich selbst noch nicht verstehen und weder die Stärke der zielbewußten Weiblichkeit noch die robuste Wehrhaftigkeit der männlichen Jugend besitzen, erzieherisch auf das andere Geschlecht einwirken können; bei einer solch ungleichen Kameradschaft entwickeln sich erfahrungsgemäß auf männlicher Seite nur Geringschätzung für das weibliche Geschlecht – während eine unbeirrte Weiblichkeit ihren Eindruck selbst auf verwilderte junge Leute selten verfehlt... Auch trägt die unausbleibliche Vermännlichung des weiblichen Geschlechts in der Koedukation verhängnisvoll dazu bei, den weiblichen Charakter in eine männliche Art von Selbstbehauptung zu treiben, wodurch gerade die höchsten Fähigkeiten der Frau, die sichersten Bürgschaften häuslichen Glückes, unentwickelt bleiben, so daß die Frau dann dem männlichen Egoismus und der männlichen Härte nicht mehr mit einer höheren Liebe zu begegnen, sondern nur Gleiches mit Gleichem zu vergelten vermag.»⁵

Heinrich Peter, ein führender österreichischer Schulmann, äußert sich zur gleichen Frage: «Man muß einfach an einer Reihe von Erkenntnissen und Erfahrungen vorbeisehen, wenn man leugnen will, daß die Koedukation während der Reifejahre überaus problematisch ist, daß sie bei Knaben zumindest schwere Beunruhigung schafft und bei den Mädchen die Entfaltung ihrer besten Wesenszüge gefährdet. Es ist ja übrigens sehr beachtenswert, daß die Verfechter der Koedukation auf der einen Seite *ihre ausgleichende Wirkung* rühmen und auf der andern die *Konkurrenz*, welche sie auslöse, als Erziehungsmittel schätzen. Sie sprechen allerdings nicht von den *Krisen und seelischen Erschütterungen*, von den *Verfrühungen der erotischen*

Beziehung und der depravierenden *Abstandslosigkeit*, welche bei der großen Masse der jungen Menschen die reale Wirkung ist. (Mit Ausnahmefällen läßt sich natürlich alles beweisen, auch unerhört günstige Ergebnisse der Koedukation!) Wo aber sind in Wirklichkeit die großen erzieherischen Erfolge der Koedukationsklassen?»⁶

In diesem Zusammenhang ist auch die Schrift von Heinz Loduchowski «Teenager und Koedukation», Herder 1960, von Bedeutung, die anhand eingehender Statistiken die Fragwürdigkeit der amerikanischen Jugendmoral aufzeigt.

5. Ein Beispiel aus schweizerischen Verhältnissen zeigt, daß es viele, vor allem katholische Familien gibt, die es vorziehen, ihre Töchter in Mädchenschulen zu schicken. In St. Gallen, Bütschwil, Wil und Goßau besteht die Wahlmöglichkeit zwischen Mädchenschule und gemischter Sekundarschule. Die Erfahrung zeigt, daß diese Mädchenschulen einen sehr guten Zuspruch haben. Das sollte uns zum mindesten davor warnen, einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung durch einseitige Betonung der Koedukation sogar *die Wahlmöglichkeit zu nehmen*, ihre Töchter in eine Mädchenschule zu schicken.

Diese Ausführungen sind nur ein Ausschnitt aus dem komplexen Fragenkreis. Führen aber nicht diese wenigen Hinweise zur Erkenntnis, daß es eher rückschrittlich wäre, eine wohlbewährte und von der Kirche empfohlene Erziehungspraxis⁷ in dem Moment aufzugeben, wo die Forschungen der modernsten Psychologie und Pädagogik sie als die bessere empfehlen?

Gegen Koinstruktion auf der Sekundarschulstufe

Sr. Christa Oechslin, Zürich

Etwas gezielt fragte mich vor wenigen Monaten der Rektor einer Zürcher Mittelschule, von welchem Dogma wir Katholiken eigentlich den Grundsatz der Geschlechtertrennung in der Schule ableiteten. Etwas vorsichtiger meinte eine

⁶ Heinrich Peter: «Erziehung und Schule an der Zeitenwende», Österreichischer Bundesverlag, Wien 1957, Kapitel: Die Koedukation als pädagogisches Zeitproblem, S. 162.

⁷ Enzyklika «Divini illius magistri».

⁵ Friedr. Wilh. Foerster: «Die Hauptaufgaben der Erziehung», Herder 1959, Kapitel Die gegenseitige Erziehung der Geschlechter, S. 29 ff.